Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 115 (1949)

Heft: 11

Artikel: Die alliierte Invasion in Europa 1944 (Fortsetzung)

Autor: Speidel, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-21771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die alliierte Invasion in Europa 1944

Von Dr. Hans Speidel (Fortsetzung)

Operative Überlegungen vor der Invasion

Bei der Abmeldung nach dem Westen am 1. April 1944 auf dem Obersalzberg erbat der neue Chef des Generalstabes Rommels eine operative Weisung für die Führung. Hitler und das Oberkommando der Wehrmacht lehnten die Ausgabe einer solchen Weisung als «überflüssig» ab. Der Oberbefehlshaber West und die Heeresgruppe B hätten den bindenden Auftrag der *starren Küstenverteidigung;* Operationsfreiheit käme nicht in Frage. Im Falle einer örtlichen Landung sei der Gegner in der «Strandschlacht» ins Meer zu werfen. Die Erfahrungen von Salerno und Nettuno fanden keine Erwähnung: an beiden Stellen der italienischen Westküste war überlegenen britischen Streitkräften unter dem Schirm ihrer Luftwaffe und Kriegsmarine die Landung geglückt. Die Heranführung deutscher Panzer-Reserven gelang aber infolge der weiten Entfernung und der gegnerischen Luftüberlegenheit nicht. Bei drohender Invasionsgefahr sei die rechtzeitige Zuführung weiterer vollwertiger Panzer-Verbände (8–10 Divisionen), der neuen Turbo-Jäger, und von Kriegsmarineeinheiten, insbesondere von Unterseebooten, und der «vernichtende» Einsatz der «Vergeltungswaffe» vorgesehen.

Bei der Küstenverteidigung um jeden Preis beeinflußten Prestigegründe die Entscheidung Hitlers, wie bei Stalingrad, an den Donfronten, auf der Krim, auf Sizilien und in Italien. Aber «wer alles verteidigen will, verteidigt nichts», denn «Verteidigungslinien nehmen mehr Gelände ein, als man Truppen zur Verfügung hat» ... «Kleine Geister wollen alles verteidigen, vernünftige Leute sehen nur auf die Hauptsache» (Friedrich der Große). Auf die deutsche Stärke der freien Operation wurde zugunsten einer starren linearen Küstenverteidigung verzichtet. Schon dadurch war für die Alliierten das Risiko einer Großlandung gemindert; dazu kam, daß die Briten und Amerikaner das Meer beherrschten; eine kampfstarke deutsche Flotte existierte nicht. Die deutsche Luftwaffe war außer Gefecht gesetzt, ein wesentliches Gefahrenmoment für die Invasion wurde dadurch ausgeschaltet. Der Atlantikwall war nach Besetzung und Ausbaustärke nur eine Kordonstellung ohne Tiefe und wesentliche Reserven, die alliierten Landeverbände waren nach Zahl und Ausrüstung, vor allem aber an Beweglichkeit, dem Verteidiger weit überlegen.

Feldmarschall Rommel war sich angesichts der jüngsten Erfahrungen in Italien darüber im klaren, daß der Gegner bei einer Landungsoperation den klassischen Krisenpunkt der ersten drei Tage rasch und sicher über-

winden werde, wenn die Stärkeverhältnisse, vor allem auf See und in der Luft, sich nicht grundlegend ändern würden. Er stellte Überlegungen an, wie den vermutlichen Operationsabsichten der Alliierten nach geglückter Landung begegnet werden könnte, ohne zunächst von Hitlers Befehl der starren Küstenverteidigung abzuweichen. Eine ausreichende gepanzerte Operationsreserve um Paris wurde dabei entsprechend den Zusagen Hitlers als vorhanden angenommen:

Folgende Möglichkeiten wurden durchgespielt:

- Feindlandung zwischen Seine und Loire. Gegenoperation: Zurückschwenken auf die Seine-Linie, die gehalten würde, Angriff südlich der Seine von Osten und Süden zur Vernichtung des gelandeten Feindes.
- Feindlandung zwischen Somme und Seine. Gegenoperation: Auffangstellungen in der Linie Amiens-Vernon und an der Oise. Gegenangriff zwischen den Flüssen, was aber zu frontalem Ringen führen mußte.
- Feindlandung nördlich der Somme (geringe Wahrscheinlichkeit aus operativen, taktischen und Gelände-Gründen). Gegenoperation: Angriff von Süden nach Norden.

Bei der Feindlandung südlich der Loire und am Mittelmeer sollte Südfrankreich aufgegeben und die Loire-Linie verteidigt werden. Versammlung einer Kräftegruppe von zwei bis drei Armeen mit möglichst vielen Panzer-Verbänden zwischen Loire-Knie und Jura zur freien Operation.

Sollten dem Gegner Landungen südlich der Seine und am Mittelmeer gleichzeitig glücken, so wäre Südfrankreich aufzugeben, die Linie Seine-Yvonne-Canal de Bourgogne zu verteidigen und eine Operationsgruppe im Raume Troyes - Dijon - Langres - St. Dizier zu versammeln.

Die Fälle wurden in verschiedenen Varianten durchgespielt, wobei jeweils die Panzer-Verbände mit ausreichenden Luftstreitkräften gekoppelt angenommen wurden. Außerdem wurden alle Möglichkeiten erwogen und im großen festgelegt, wie eine Räumung Frankreichs, Belgiens und Hollands sowie ein operativer Rückzug hinter die Maas, dann hinter den Westwall geführt werden mußte, und zwar im Kampf oder nach einem Waffenstillstand (operative Möglichkeiten, technische Notwendigkeiten, Zeit- und Kräftebedarf).

Wäre Hitler nach dem Gelingen der Invasion zu einem operativen Entschluß gekommen, d. h. also etwa zu einer rechtzeitigen Räumung von Südfrankreich, zum Halten der Seine-Linie, zur Bildung einer Operations-Reserve für einen Gegenschlag, so wären die katastrophalen Ereignisse des Sommers 1944 nicht so schnell eingetreten. Rommel hat Hitler diese Gedanken am 17. Juni und am 29. Juni 1944 vorgetragen. Das Ergebnis war aber der strenge Führerbefehl vom 2. Juli 1944, der an den Stalingrad-

Winter 1943 erinnerte: «Jeder feindliche Durchbruchsversuch ist durch zähes Festhalten des Geländes zu verhindern, jede Frontverkürzung ist verboten, keine Operationsfreiheit.»

In der Krise der Schlacht wollte der Feldmarschall den Entschluß einer beweglichen Kampfführung gegen Hitlers Willen durchführen. Der Entschluß wäre wohl spät, aber nicht zu spät gekommen, nämlich noch vor dem entscheidenden Durchbruch von Avranches! Eine höhere Macht verweigerte ihm die Verwirklichung dieses rettenden Entschlusses.

Die Frage der operativen Reserven

Für die Kampfführung im Westen mußte also der starre Befehl der Küstenverteidigung um jeden Preis zugrundegelegt werden. An beweglichen Reserven waren zunächst nur ein Panzer-Generalkommando und sechs Panzer-Divisionen verfügbar.

Generalfeldmarschall von Rundstedt dachte nach alter Schule operativ, ohne die jüngsten Erfahrungen im Osten und im Mittelmeer sowie die Kampfmethoden der Anglo-Amerikaner auszuwerten. Er schlug die Versammlung dieser kleinen Reservegruppen im Raume südlich und ostwärts von Paris vor, um nach einer Landung des Gegners zur Operation antreten zu können. Er glaubte, sich dadurch die Freiheit des Handelns wahren und die ehemalige Überlegenheit der deutschen Führung und ihrer Truppe in der freien Operation ausnutzen zu können. Dieser Plan wäre richtig gewesen, wenn Kriegsmarine und Luftflotte der feindlichen ebenbürtig, zumindest einigermaßen gewachsen gewesen wären. Bei dem gegenseitigen Kräfteverhältnis, der Schwäche und dem unzulänglichen Verteidigungsausbau der Küste gehörte aber auch zur Vorbereitung und Ausführung einer solchen Operation Zeit. Dieser Kampf um Zeitgewinn war bei der dünnen Küstenbesetzung nicht möglich. Der Eckpfeiler einer solchen Operation wäre vorzeitig zusammengebrochen.

Rommel wollte die sofort greifbaren sechs Panzer-Divisionen bei den gegebenen Verhältnissen und auf Grund der jüngsten anschaulichen Erfahrungen in Italien nahe an die vermuteten Invasionsstellen heranführen. Ohne diese *Panzer-Reserven* waren größere örtliche Landungseinbrüche nicht zu beseitigen. Eine oder zwei Panzer-Divisionen als «Feuerwehr» reichten bei der Luftlage und der ungenügenden Verschiebungsmöglichkeit nicht aus. Rommel hielt mindestens fünf Panzer-Divisionen zur Erfüllung des Kampfauftrages für notwendig. Diese Panzer-Divisionen sollten sich auf alle Varianten, wie Gegenangriffe, Abwehr von größeren feindlichen Luftlandeverbänden, seitliche Verschiebung an andere Fronten (über den Seine-

Abschnitt!) und ein Zurückkämpfen vorbereiten. In ihren Unterbringungsräumen sollten sie am Ausbau der Tiefenzone und der Luftlandehindernisse mitarbeiten.

Alle diese Aufgaben waren nur mit fünf bis sechs unterstellten Panzer-Divisionen lösbar, soweit der Kampf eines größtenteils unbeweglichen Verteidigers ohne Luftwaffe und Kriegsmarine gegen einen vollmotorisierten Angreifer mit erdrückender See und- Luftüberlegenheit überhaupt zu führen war.

Die feindliche Luftoffensive und ihre Auswirkungen seit April 1944 ließen als sicher voraussehen, daß bei einer zu weit abgesetzten Versammlung – etwa im Großraum Paris – die Reserven immer zu spät kommen würden. Der Feldmarschall äußerte bei einer Besprechung: «Wer bei der ersten Landungsphase nicht unverzüglich am Feind ist, kommt bei der enormen Luftüberlegenheit des Gegners niemals mehr zum Zuge ... Wenn es bei unserem Kampfauftrag nicht gelingt, die Alliierten auf See abzuwehren oder in den ersten 48 Stunden vom Festlande zu werfen, ist die Invasion geglückt, und der Krieg beim Fehlen operativer Reserven und dem totalen Ausfall unserer Kriegsmarine und Luftwaffe verloren.»

Die Ergebnisse von Salerno und Nettuno redeten eine deutliche Sprache! Außerdem hatten alle Erfahrungen dieses Krieges gelehrt, daß nur die unterstellten und im Kampfraum befindlichen Divisionen wirklich sofort verwendungsbereit sind. Bei allen sogenannten OKW-Reserven kam die Entscheidung zum Einsatz meist zu spät und dann vielfach so dilettantisch, daß die Verbände bei der sprunghaften «intuitiven» Befehlsgebung der obersten Führung nur improvisiert und verzettelt in die Schlacht geworfen und damit geopfert wurden. Auch aus politischen Erwägungen erschien es dem Feldmarschall zweckmäßig, zuverlässige Panzer-Verbände für etwa kommende Ereignisse greifbar zu haben.

Es bedeutete gerade für Rommel eine starke innere Überwindung, den Kampf zunächst nur in Gedanken operativ, aber in der Praxis taktisch an der Küste vorzubereiten, hatte er doch in Afrika eindrucksvolle Beweise einer operativen Führung moderner Panzerverbände gegeben. Er sah aber klar, daß eine Operation unmöglich würde, wenn die Flanke an den gefährlichen Stellen nördlich oder südlich der Seine aufgebrochen war.

Er beantragte wiederholt die zusätzliche Bereitstellung ausreichender operativer Reserven: etwa 6–8 Panzer- und 5–7 motorisierter Infanterie-Divisionen unter einheitlicher Führung der Panzergruppe West im Raume Paris und ostwärts davon, so wie sie Hitler dem Chef des Generalstabes der Heeresgruppe am 1. April 1944 zugesagt hatte. Sie sollten die Gruppe bilden, welche nach einer geglückten feindlichen Landung dem Gegner entspre-

chend den Studien in der freien Operation gegenübertreten und so die Freiheit des Handelns aufrechterhalten sollte.

Außerdem schlug Rommel die Erkundung und vorsorglich den Ausbau von Widerstandslinien im Innern Frankreichs vor, wobei er im Rahmen seiner operativen Überlegungen zunächst an die Linie der Seine und Yonne dachte.

Generalfeldmarschall von Rundstedt billigte nach eingehender Abgrenzung der beiderseitigen Gedankengänge die Auffassungen und Anträge Rommels. Die zunächst verfügbaren Panzertruppen sollten frontnah hinter die als am meisten gefährdet anzusehenden Küstenabschnitte nördlich und südlich der Seine herangeführt werden. Der General-Inspekteur der Panzertruppe, Generaloberst Guderian, der mit General Freiherr Geyr von Schweppenburg sich der Rundstedtschen Lösung angeschlossen hatte, erhob bei seinem Besuch auf dem Gefechtsstand der Heeresgruppe im Mai 1944 nach den Darlegungen Rommels und angesichts der Kampfaufträge für den Westen keine entscheidenden Einwendungen gegen Aufstellung und geplante Verwendung der zunächst verfügbaren Panzer-Divisionen. Auch er wollte die sofortige Zuführung einer ausreichenden, gepanzerten Operationsgruppe bei Hitler verlangen. Alle Zusagen des Oberkommandos der Wehrmacht wurden gebrochen. Es sind dem Westen keinerlei bewegliche und gepanzerte Reserven rechtzeitig zugeführt worden.

Diese Versprechungen Hitlers zeugen von der großen Leichtfertigkeit Hitlers, denn es waren weitere Kräfte im Osten einfach nicht verfügbar zu machen, solange er sich nicht entschließen konnte, die Ostfront radikal zu verkürzen! Man führte beim Oberkommando der Wehrmacht nicht nach strategischen, sondern nach taktischen Gesichtspunkten.

Die Entwicklung hat Rommel recht gegeben. Bei der feindlichen Luftüberlegenheit und der wendigen Führung der feindlichen Luftstreitkräfte waren eine zeitgerechte Heranführung von Panzer-Divisionen aus Innerfrankreich an die Küste und ihr geschlossener Einsatz unmöglich. Die Kräfte sind schon vor ihrem Eintreffen an der Normandiefront zerschlagen worden. Wären aber, wie Rommel beantragt hatte, mehr Panzer-Verbände frontnah verfügbar gewesen, so hätte ihr Einsatz in den ersten drei Krisentagen der Landung wesentlich veränderte Bedingungen geschaffen.

Politische Folgerungen

In einem Kapitel «Die politischen Folgerungen und Vorbereitungen» behandelt der Verfasser die Maßnahmen der militärischen Führer der Westfront zur Eliminierung Hitlers und zum Abschluß eines separaten Waffenstillstandes

mit den Westmächten. Feldmarschall Rommel, sein Chef des Generalstabes und General von Stülpnagel, der Militärbefehlshaber Frankreichs, standen mit der politischen Gruppe des früheren Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Gördeler, also mit den Widerstandskräften des 20. Juli 1944, in Verbindung, um für die Westfront die Maßnahmen zum Sturze Hitlers vorzubereiten. Der Oberbefehlshaber West, Feldmarschall von Rundstedt, war ebenfalls eingeweiht und sah ein, daß nur mit einer Beseitigung Hitlers weiteres unnötige Blutvergießen verhindert werden könne. In der entscheidenden Stunde fehlte ihm aber die Entschlußkraft zum Handeln.

Als Ergebnis aller Beratungen wurden unter wesentlicher Mitarbeit des Generals von Stülpnagel in Form eines Mobilmachungskalenders etwa folgende Gedanken festgelegt:

Westen: Festlegung der Voraussetzungen für einen Waffenstillstand mit den Generalen Eisenhower und Montgomery *ohne* Beteiligung Hitlers.
Für einen Waffenstillstand waren folgende Verhandlungsgrundlagen vorgesehen: Räumung der besetzten Westgebiete, Rückführung des Westheeres hinter den Westwall, Übergabe der Verwaltung der besetzten Westgebiete an die Alliierten. Sofortige Einstellung des feindlichen Bombenkrieges gegen die Heimat. Dem Waffenstillstand – keiner bedingungslosen Kapitulation – sollten Verhandlungen für einen Frieden folgen, der den Weg zu Ordnung und nicht zum Chaos zu weisen hätte. – Feldmarschall Rommel erwartete, daß die Alliierten eine solche Chance geben würden.

Aufruf an das deutsche Volk von allen Westsendern: schonungslose Aufklärung über die wahre politische und militärische Lage und ihre Ursachen, weiter über die Verbrechen der Staatsführung Hitlers. Unterrichtung der Truppe über die Notwendigkeit aller Maßnahmen zur Rettung vor der Katastrophe.

Heimat: Festsetzung Adolf Hitlers, um ihn vor ein deutsches Gericht zur Aburteilung zu stellen. Ausführung durch die Widerstandskräfte im Oberkommando des Heeres, beziehungsweise durch heranzuführende Panzer-Verbände. Feldmarschall Rommel hielt an dem Gedanken fest, Hitler nicht durch einen Anschlag beseitigen, sondern ihn durch deutsche Richter aburteilen zu lassen. Sturz der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Vorläufige Übernahme der Regierungsgewalt in Deutschland durch die Widerstandskräfte aller Schichten und Stände unter Führung von Generaloberst Beck, Oberbürgermeister Dr. Gördeler und des früheren hessischen Innenministers und Gewerkschaftsführers Leuschner.

Feldmarschall Rommel strebte nicht persönlich die Führung des Reiches an, hielt sich aber bereit, den Oberbefehl über das Heer oder über die Wehrmacht zu übernehmen.

Vorbereitung eines schöpferischen Friedens im Rahmen der «Vereinigten Staaten von Europa». Zusammenarbeit aller Aufbauwilligen.

Osten: Weiterführung des Kampfes. Hiezu Halten einer verkürzten Ostfront in der ungefähren Linie Donaumündung, Karpathen, Lemberg, Weichsel, Memel. Umgehende Räumung von Kurland und anderer «Festungen».

Die Vorbereitungen sollten so beschleunigt werden, daß vor dem Beginn der Invasion gehandelt werden konnte.

Hitler verschob seinen längst in Aussicht gestellten Besuch im Westen von Termin zu Termin. Deshalb wollte Feldmarschall Rommel unter allen Umständen vor der bevorstehenden Invasion seine militärischen und politischen Lageerkenntnisse noch einmal persönlich vortragen und die entsprechenden politischen Maßnahmen fordern. Im Einverständnis mit Generalfeldmarschall von Rundstedt fuhr er nach vorheriger Vereinbarung mit Hitlers Adjutanten, Generalleutnant Schmundt, am 5. Juni im Kraftwagen nach dem Obersalzberg – die Benutzung des Flugzeuges war den höhergestellten Führern wegen der feindlichen Luftüberlegenheit ausdrücklich verboten –, um am 6. Juni Vortrag zu halten. Die Nacht 5./6. Juni wollte er bei seiner Familie in Herrlingen bei Ulm verbringen.

Der 5. Juni verlief ruhig. Der Oberbefehlshaber West gab wie so oft schon Agentennachrichten durch, daß der Invasionsbeginn zwischen dem 6. und 15. Juni möglich sei. Aufgefangene Kennziffern nannten mehrere Tage, brachten dann aber eine Verschiebung des Termins. Die FFI-Widerstandskräfte im Innern Frankreichs wurden hauptsächlich in der Bretagne auffällig durch Verteilen von Zetteln, deren Inhalt als Aufruf zum Beginn des aktiven Widerstandes gewertet werden konnte. Die Heeresgruppe hatte für ihre Gesamtfront schon von den ersten Junitagen an vorsorglich *Alarmbereitschaft* befohlen.

Am 5. Juni, 22 Uhr, fing die 15. Armee wiederum ein Stichwort ab, das den Schluß auf Invasionsbeginn zuließ.

Die 15. Armee hatte selbstverständlich ihre Truppen sofort alarmiert und auch die Nachbararmeen unterrichtet. Der Oberbefehlshaber West, dem die Stichwortmeldung fernmündlich übermittelt wurde, sah von einer Alarmierung der Gesamtfront ab.

Die Luft- und Seeaufklärung war auch in den vergangenen Tagen wegen der feindlichen Luftüberlegenheit nicht durchgedrungen. Die Aufklärungseinheiten der Kriegsmarine waren am 5. Juni abends wegen zu «grober See» nicht ausgelaufen.

In der ersten Morgenstunde des 6. Juni erhielt der Chef des Generalstabes der Heeresgruppe B Meldungen von *Fallschirmabsprüngen* in der Gegend von Caen und im südostwärtigen Teil der Halbinsel Cotentin. Zunächst ergab sich kein klares Bild, ob es sich um Luftlandungen größerer Verbände oder um Absetzen stärkerer Verbindungstruppen zur Unterstützung der Widerstandsbewegung in Frankreich handelte. Besonders im Raum zwischen Seine und Orne waren die Fallschirmabsprünge räumlich weit verstreut. Trotzdem wurde fernmündlich überall Gefechtsbereit-

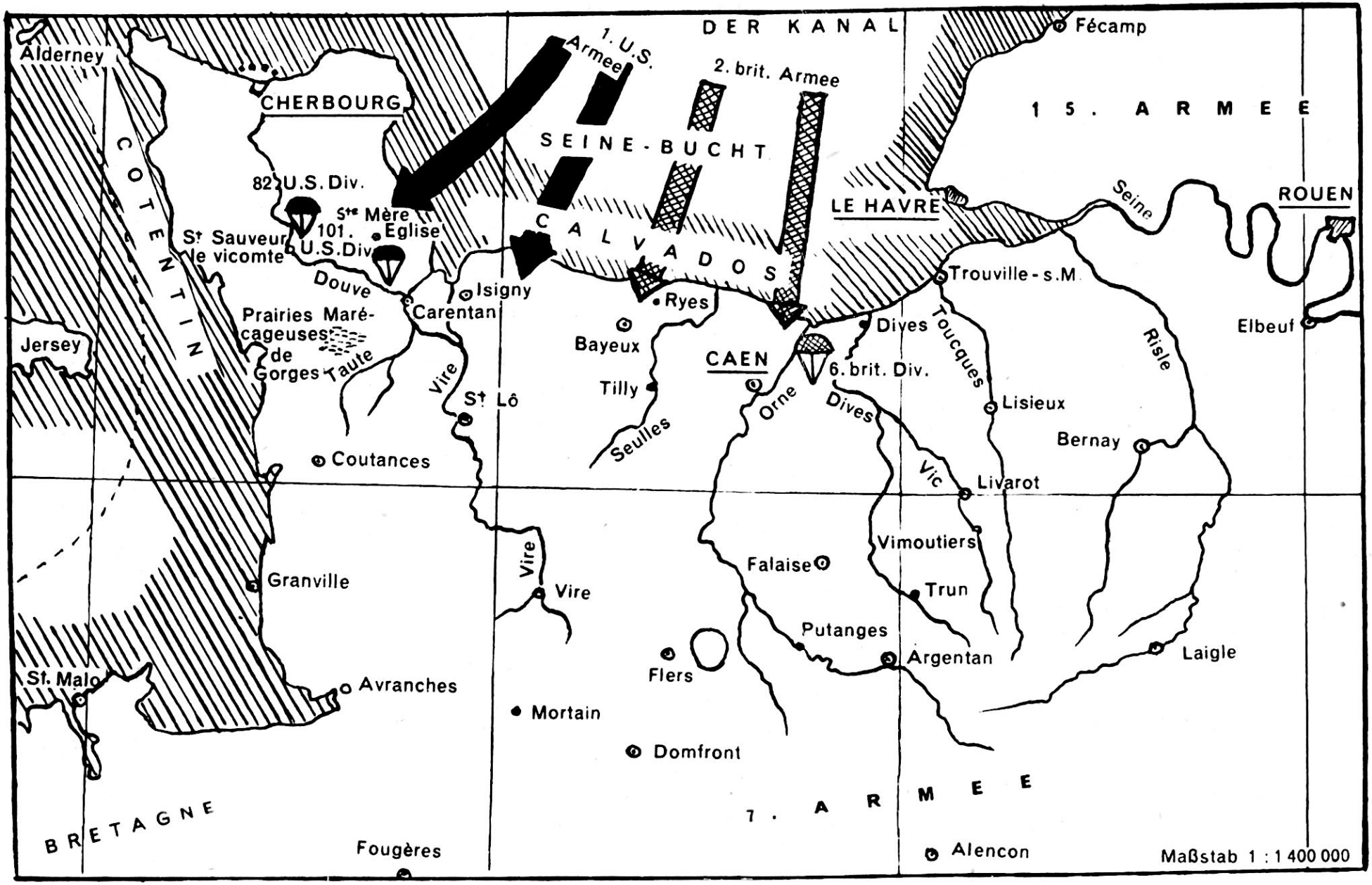
schaft befohlen. Zwischen 3 und 4 Uhr morgens verdichteten sich die Meldungen über die Fallschirmabsprünge. Bombenabwürfe auf Küstenbefestigungen traten hinzu, starke feindliche Luftstreitkräfte wurden im Anflug gemeldet. Die in Reserve stehenden Panzerdivisionen wurden marschbereit gemacht. Das nicht unterstellte Generalkommando des I.SS-Panzerkorps erhielt unmittelbar die Weisung, mit dem an den Küsten des Calvados und auf dem Cotentin befehlenden Korps des Generals der Artillerie Erich Marcks und den eingesetzten Divisionen Verbindung aufzunehmen. Die 21. Panzerdivision erhielt den Befehl, in ihre erkundeten Bereitstellungsräume südlich Caen einzurücken. Das Oberkommando der Wehrmacht und der Oberbefehlshaber West wurden unterrichtet.

5.30 Uhr setzte schlagartig die *Beschießung* der Calvadosküste durch Hunderte von *Schiffsgeschützen* ein. Die längst vorgesehenen automatischen Abwehrmaßnahmen liefen an. Die für den «Fall Normandie» vorbereiteten Befehle wurden ausgegeben.

Der Chef des Generalstabes der Heeresgruppe B meldete am 6. Juni zwischen 6 und 6.30 Uhr seinem Oberbefehlshaber fernmündlich nach Herrlingen Lage und erste Maßnahmen, die Feldmarschall Rommel billigte. Er sagte sofort die Weiterreise nach Berchtesgaden ab und traf am 6. Juni schon zwischen 16 und 17 Uhr wieder auf seinem Gefechtsstand in La Roche Guyon ein.

Eine Ausgabe operativer Weisungen kam in den ersten Stunden nicht in Frage, solange nicht Meldungen und die sofort überall hin entsandten Aufklärungsorgane Klarheit gebracht hatten. Man mußte die Nerven zum Warten haben. Dauernde Anrufe des Oberkommandos der Wehrmacht und des Oberbefehlshabers West zeugten von der Nervosität an den höchsten Stellen. Generaloberst Jodl wurde wiederholt über die Lage durch den Chef des Generalstabes unterrichtet, welcher auch die Freigabe der dem Oberkommando der Wehrmacht unterstehenden Panzer-Divisionen erbat. Von 6 Uhr ab verdichteten sich die Meldungen über die Ausschiffung von Truppen. Sie kamen alle vom Heere, da kein eigenes Flugzeug den Raum der Normandie erreichen konnte. Die alliierte Luftwaffe hatte am 6. Juni schon die Startversuche der damals im Westen verfügbaren 70 Bomber und 90 Jäger vereitelt und die Flugplätze umgepflügt. Am 6. nachmittags zeichnete sich der Schwerpunkt einer Großlandung zwischen Orne und Vire ab. Ungeklärt war die Lage zwischen Seine und Orne und in der Südostecke des Cotentin, wo alliierte Fallschirmeinheiten in unbekannter Stärke abgesprungen waren.

In der Voraussicht, daß es bei einer Feindlandung auf jede Stunde ankommen würde, um die zuerst gelandeten Kräfte zu vernichten und eine


DER KANAL
1. U.S. Armee
2. brit. Armee
15. ARMEE
SEINE-BUCHT
CALVADOS
COTENTIN
CHERBOURG
LE HAVRE
ROUEN
Alderney
Jersey
Fécamp
82. U.S. Div.
101. U.S. Div.
Ste Mère Eglise
St Sauveur le vicomte
Douve
Prairies Marécageuses de Gorges
Taute
Carentan
Isigny
Vire
St Lô
Coutances
Granville
St. Malo
Avranches
Bayeux
Tilly
Seulles
Ryes
CAEN
Orne
6. brit. Div.
Dives
Toucques
Trouville-s.M.
Lisieux
Bernay
Livarot
Vic
Vimoutiers
Trun
Falaise
Putanges
Argentan
Laigle
Risle
Seine
Elbeuf
Vire
Flers
Mortain
Domfront
7. ARMEE
Alencon
Fougères
BRETAGNE
Maßstab 1 : 1 400 000

Verstärkung und Raumgewinnung des Gegners zu verhindern, hatte Rommel der 21. Panzer-Division im Raum südlich Caen bereits im Mai den Kampfauftrag gegeben, das Schwächemoment des Gegners beim Anlanden zum «automatischen Gegenangriff» zu benutzen. Alle Möglichkeiten waren nach Gelände und Kräften kriegsspielmäßig vorbereitet. Die 21. Panzerdivision war durch Rommel an diese entscheidende Stelle gestellt worden; weitere Panzerkräfte wurden ihm aber versagt. Bei dem morgendlichen Ferngespräch mit seinem Chef des Generalstabes hatte der Feldmarschall nochmals ausdrücklich auf den wahrscheinlich notwendig werdenden Angriff der 21. Panzer-Division und aller in ihrem Raum verfügbaren Reserven unter einheitlicher Führung hingewiesen. Nachdem Hitler, trotz wiederholter Anforderung, keine weiteren Reserven frei gab, trat die *21. Panzer-Division* am 6. Juni 10 Uhr auf Befehl des kommandierenden Generals des LXXXIV. Armeekorps, General der Artillerie Marcks, zum *Gegenangriff* beiderseits der Orne an. Der Stoß der Panzerkräfte führte bis zur Küste und stellte die Verbindung mit den dort noch in ihren Stützpunkten haltenden Teilen der 716. Division her. Als der Gegner neue Luftlandetruppen in die angreifenden Panzer-Verbände hinein und in den Raum ostwärts Caen absetzte, wurde örtlich der Entschluß gefaßt, den Angriff abzubrechen und seine rückwärtigen Teile freizukämpfen. So wurde dem Gegner ein folgenschwerer Dienst erwiesen und der Anfangserfolg nicht ausgenutzt. Wie unangenehm ihm der Angriff der 21. Panzerdivision war, geht aus dem Einsatz seiner Luftlande-Verbände auf diese Panzerkräfte hervor. Feldmarschall Rommel hatte im Mai wiederholt vergeblich die Bereitstellung des I.SS-Panzerkorps mit der 12. SS-Panzer-Division «Hitlerjugend» und der Panzer-Lehr-Division im Raum zwischen Caen und Falaise verlangt; er wollte die Forderung am 6. Juni Hitler erneut stellen. Der sofortige Einsatz dieses Panzerkorps mit drei Panzer-Divisionen im Schwächemoment der gegnerischen Anlandung hätte örtlich einen bedeutsamen Erfolg haben können.

Am Abend des 6. Juni hatte der Gegner bei uneingeschränkter See- und Luftherrschaft zwischen der Orne und der Gegend nördlich Ryes einen *Brückenkopf* von 25 km Breite und bis 10 km Tiefe gebildet, in der Südostecke des Cotentin einen zweiten in 15 km Breite und 4 km Tiefe.

Im erstgenannten Landungsraum der Küste des Calvados hatte die 2. britische Armee unter General Dempsey eine Luftlande-Division und etwa vier bis fünf Panzer-, beziehungsweise Infanteriedivisionen gelandet, in der Südostecke des Cotentin die 1. US-Armee unter General Hodges zwei Luftlandedivisionen und drei bis vier Panzer-, beziehungsweise Infanteriedivisionen. Die bis zum letzten in der linearen Bunkerlinie und in ihren Bereitstellungsräumen tapfer kämpfende Truppe (716. und 352. Division) hat auf

aussichtslosem Posten in einem Feuerhagel von bisher nie erlebter Stärke aus der Luft, von der See und schließlich von der Erde ausgehalten. Die Feuerglocke schwerer und schwerster Kaliber der vereinigten britischen und amerikanischen Armada schirmte den Raum gegen Innerfrankreich ab. Die alliierte Luftwaffe flog rund 25 000 Einsätze während der Landungsoperation am 6. Juni. Nur wer selbst dieses Feuer der alliierten Streitkräfte auf der Erde, von See und aus der Luft erlebt hat, kann die tatsächliche und moralische Wirkung beurteilen, die Hitler allen mündlichen und schriftlichen Meldungen zum Trotz nicht anerkennen wollte. Seine erste Reaktion bestand aus billigen Vorwürfen und mißtrauischen Eingriffen. Er suchte nach «Sündenböcken»; eine Reihe von Kommandeuren sollte auf höchste Weisung abgelöst werden. Rommel stellte sich vor sie.

Das I.SS-Panzerkorps wurde endlich am Nachmittag des 6. Juni gegen 15 Uhr freigegeben. Eine Bewegung am Tage kam bei der feindlichen Luftüberlegenheit nicht mehr in Frage. Der Schwerpunkt der Alliierten schien am Abend zwischen Orne und Vire zu liegen. Die Vermutung, daß der Gegner einen Stoß auf Paris beabsichtige, gewann an Wahrscheinlichkeit.

Am 7. Juni früh übernahm das Generalkommando des I.SS-Panzerkorps den Abschnitt Caen mit dem Auftrag, den am 6. Juni mißglückten Stoß der 21. Panzer-Division mit versammelten Kräften der 21. Panzer-Division, 12. SS-Panzer-Division und Panzer-Lehr-Division durchzuführen, d. h. den gelandeten Feind im Raum Caen-Bayeux aus dem Landekopf ins Meer zu werfen. Trotz genauer Ausarbeitung der Anmarschzeiten und -streifen mißlang in den kurzen Juninächten die zeitgerechte Heranführung der Verbände und ihres Nachschubs. Die rollenden Bombenangriffe auf die Verkehrswege, insbesondere auf Straßenknotenpunkte, machten jede Bewegung unmöglich.

Der Angriff des I. SS-Panzerkorps kam am 9. Juni erst zur Ausführung, nachdem schon am dritten Invasionstag das Schwächemoment des Gegners vorüber war, Bombenteppiche und anhaltendes Feuer der feindlichen Kriegsmarine hatten die rechtzeitige Versammlung des I. SS-Panzerkorps im Raum südlich Caen verhindert. Hohe Verluste an Menschen und Material, insbesondere an Funkgeräten, traten auf deutscher Seite ein. Sie erschwerten die Führung noch mehr, da nach Ausschaltung der deutschen Luftwaffe die Grundlagen zur Beurteilung der Lage beim Feinde immer dürftiger wurden. Der Angriff traf auf einen abwehrbereiten, auch auf der Erde überlegenen Gegner und blieb nach örtlichen Anfangserfolgen liegen.

Die 2. britische Armee hatte um diese Zeit bereits rund zehn motorisierte und Panzer-Divisionen in ihrem Landekopf an der Küste des Calvados, die 1. amerikanische Armee acht bis neun Divisionen auf der Halbinsel Cotentin. Die Alliierten hatten die einzelnen Landungsräume an der Nor-

mandieküste durch Inbesitznahme des Raumes nördlich und westlich Bayeux verbunden. Der Kräftezuwachs erfolgte schneller als die Heranführung der deutschen Reserven, die sich ohne jeden Luftschutz abseits der vielfach unterbrochenen Verkehrswege vollziehen mußte. Die Zusammenarbeit der alliierten Landetruppen mit ihren Schwesterwaffen auf dem Wasser und in der Luft war von einer unheimlichen Präzision, dies hatten die ersten drei Tage bewiesen.

In der sich sprunghaft entwickelnden Lage vom 6.–8. Juni wurden von der Heeresgruppe B beim Oberbefehlshaber West und beim Oberkommando der Wehrmacht folgende dringende Anträge gestellt:

Am 7. Juni nachmittags sollten die sofort verfügbaren Kräfte der 15. Armee über die Seine nach Süden gezogen werden. Dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B war jede selbständige Verlegung auch nur einer einzigen Division innerhalb seines eigenen Befehlsbereichs vom Oberkommando der Wehrmacht ausdrücklich verboten worden.

Weiterhin wurden vorgeschlagen:

Dünnere Besetzung der Kanalfront, Abziehen der in der Tiefenzone der 15. Armee eingesetzten acht Infanteriedivisionen, um sie in Nachtmärschen – das Bahnsystem war zerstört, Kraftwagentransportkolonnen waren keine verfügbar – der Invasionsfront zuzuführen und damit die eingesetzten Panzer-Divisionen zu beweglicher Verwendung herauszulösen. Die Anträge wurden zunächst abgelehnt. Erst wesentlich später – zu spät – erfolgte zögernd und «tropfenweise» die Genehmigung. Der Grund der Ablehnung war, daß Hitler und das Oberkommando der Wehrmacht weiterhin eine zweite Landung des Gegners an der Kanalküste erwarteten. Diese Frage der zweiten Landung sollte in den ersten sechs Invasionswochen eine bedeutende Rolle spielen.

Nach operativen, taktischen und politischen Überlegungen hielt Feldmarschall Rommel eine zweite Landung für wenig wahrscheinlich, obgleich auf Grund der «von oben dosierten» Unterlagen noch über fünf Wochen lang täglich eine Kräftegruppe von 30–50 Verbänden in Divisionsstärke auf der britischen Insel gemeldet wurde. Diese Gruppe mußte naturgemäß in die allgemeine Lagenbeurteilung einbezogen werden. Als möglicher Einsatzraum wurde von Rommel entsprechend seiner früheren Beurteilung die Küstenstrecke zwischen Somme und Seine bezeichnet. Von Mitte Juni an hielt aber die Heeresgruppe B die Landung der Armee Patton nördlich der Seine, vor allem aber an der am stärksten befestigten Kanalfront für unwahrscheinlich, nachdem der Gegner ausreichende Landeköpfe zwischen Orne und Vire und an der Ostküste des Cotentin, die vor ihrer Vereinigung standen, im Besitz hatte. Das Oberkommando der Wehrmacht lehnte aber

den Vorschlag der Heranziehung der Divisionen der 15. Armee erneut ab und gab keine Handlungsfreiheit. Generaloberst Jodl hat diesen Entscheid später selbst als Fehler bezeichnet. Erst in der zweiten Hälfte Juli wurde vom Oberkommando der Wehrmacht die Verlegung der brachliegenden Divisionen der 15. Armee von der Kanalfront in die Normandie befohlen. Zu diesem Zeitpunkt, das sei vorweg genommen, war aber bereits zu erwägen, ob diese Kräfte nicht zweckmäßiger zu dem Aufbau einer Seine-Verteidigung hätten eingesetzt werden müssen, wenn man schon auf die Operationsfreiheit im Westen weiterhin verzichten wollte.

Feldmarschall Rommel forderte außerdem, die Masse der Divisionen aus der Bretagne und von den Kanalinseln abzuziehen und der Normandiefront zuzuführen. In der Bretagne konnte man sich auf die Sicherung der Küsten beschränken. Die Halbinsel war operativ doch nicht zu halten, die U-Bootbasis nach Zahl und Wirkungsmöglichkeit der Boote bedeutungslos geworden. Die Erfahrung gab dieser Beurteilung recht.

Auf den britischen Kanalinseln standen allein die durch ein Panzerregiment verstärkte 319. Division, eine Flakbrigade und sonstige Einheiten, rund 35 000 Mann, die sich im Mai 1945 kampflos ergeben mußten. Der Soldat hatte in seinem sicheren Instinkt schon 1944 diese Division im Hinblick auf ihr unabwendbares Schicksal «Kanada-Division» genannt, d. h. sie schien für die Gefangenschaft vorbestimmt. Nachdem der Antrag auch noch schriftlich abgelehnt worden war, verbat sich Hitler am 17. Juni jede weitere Anregung dieser Art.

Eine weitere Forderung galt der Entblößung der Mittelmeerfront, «da man doch nicht alles halten könne», und der Zuführung des in Südfrankreich untergebrachten LVIII. Panzerkorps mit vier Panzer-Divisionen (9. und 11. Panzer-Division, 2. und 17. SS-Panzer-Division), deren Auffrischung allerdings erst im Anlaufen war. Aus Sorge vor einer feindlichen Mittelmeerlandung lehnten Hitler und das Oberkommando der Wehrmacht auch diesen Antrag ab. Die Panzer-Divisionen wurden dann erst im Juli und August in den Raum südlich der Seine, d. h. an den operativ falschen Platz geführt.

Man mußte sich darüber im klaren sein, daß die Mittelmeerfront mit ihren schwachen Kräften und offenen Küsten einem ernsthaften Feindangriff doch nicht gewachsen war. Erfolgte aber auch hier eine Invasion, so war eine großzügige operative Kampfführung notwendig: Räumung von ganz Südfrankreich, Rückführung der Kräfte hinter die Seine-Yonne-Linie, Ausscheiden aller nur möglichen Reserven hinter den Ostflügel.

Diese Forderungen sind weder vom Oberbefehlshaber West noch vom Oberkommando der Wehrmacht genehmigt worden. Rommel wurde auf

seinen Aufgabenbereich verwiesen und das operative Denken erneut verboten.

So endete der erste Abschnitt der Invasion mit einem sichtbaren militärischen, politischen und psychologischen Erfolg der Alliierten. Sie hatten die ersten Krisentage dank der sicheren Zusammenarbeit ihrer Heere, Marinen und Luftwaffen und dank der großen Wirkung ihrer neuen technischen Hilfsmittel ohne größere Schwierigkeiten und Rückschläge überstanden. Ihre Lage war gefestigt. Dem Verteidiger war aber klar geworden, daß die alliierten Streitkräfte nur dann wieder ins Meer geworfen, beziehungsweise in ihren Brückenköpfen längere Zeit gehalten werden konnten, wenn eine starke deutsche Luftwaffe und entsprechende Seestreitkräfte zum Einsatz kommen würden. Der taktische Mißerfolg der zum Gegenangriff angetretenen Verbände war nicht in der örtlichen Truppenführung oder etwa in mangelnder Einsatzbereitschaft der Truppe begründet, sondern einzig durch die Wirkung der gegnerischen Luft- und Seestreitkräfte. Sie hatten sogar schon in den ersten Tagen einen empfindlichen Brennstoff- und Munitionsmangel auf deutscher Seite verursacht.

Das Gesetz des Handelns wurde nunmehr von den Alliierten allein bestimmt.

(Fortsetzung folgt)

Der Raid gegen Dieppe

(19. August 1942)

Von Hptm. H. R. Kurz

In jener ersten Phase des zweiten Weltkrieges, die man als die Epoche des «Blitzkrieges» zu bezeichnen pflegt, ist es den Heeren der Achse gelungen, sämtliche Streitkräfte der Alliierten vom europäischen Festland zu verdrängen. Mit der siegreichen Beendigung des Balkanfeldzuges beherrschten die Achsenmächte den Kontinent Europa – einmal mehr verdankte England dem schützenden Meer seine Bewahrung.

Weil auf angelsächsischer Seite nie ein Zweifel darüber bestanden hat, daß die Alliierten den Krieg nur mit der Vernichtung des deutschen Landheeres gewinnen konnten, und daß alle andern Mittel, wie der Wirtschaftskrieg oder die strategischen Bombardierungen, niemals allein den Krieg zu entscheiden vermöchten, stand die alliierte Planung von Anfang an vor dem Problem der Rückkehr auf den Kontinent. Sobald die Luftschlacht über England entschieden und damit die Gefahr einer Invasion Großbritanniens gebannt war, begann man sich mit aller Intensität dem Problem der